

Hundsköpfe

Ein Film von Karsten Laske



Blindgänger. Mit ihren Sonden suchen die „Hundsköpfe“ nach vergessener Munition. Und graben dabei ihre eigene Geschichte aus.

Die „Hundsköpfe“ – vier Männer, die sich von ihrer Armeezeit als DDR-Grenzer kennen und jetzt wieder zusammenkommen, um einen gefährlichen Job zu tun: Sie suchen Bauland nach verborgener Munition ab. Niemand von ihnen scheint zu ahnen, welche Konsequenzen diese Reise in die Vergangenheit haben wird.

Inhalt:

Vierzehn Jahre haben sie sich nicht gesehen. Jetzt kommen sie wieder zusammen: Vier Männer, vor Zeiten bei den Grenztruppen der DDR aufeinander getroffen, waren Freunde geworden, hatten sich aus den Augen verloren – bis heute.

Jetzt bilden sie ein Team, das Bauland nach Blindgängern absucht. Zunächst dient ihnen der gemeinsame Job als willkommene Gelegenheit für eine ausgiebige, bierselige Wiedersehensparty. Sie richten sich in einem verlassenem Ferienlager ein und alles scheint wie früher. Einer jedoch, Alexander, der fünfte in ihrer Runde, fehlt. Er kam durch einen Unfall an der Grenze ums Leben. Stimmt das? Was ist damals passiert?

Einer hatte sich in jener Nacht krank gemeldet und damit aus der Verantwortung gestohlen: Christoph. Und ausgerechnet er ist heute mit Sylvia verheiratet, Alexanders einstiger großer Liebe. Hat er seinen Rivalen damals in den sicheren Tod laufen lassen?

Sylvia recherchiert und findet in Stasiakten und Untersuchungsprotokollen Hinweise, die auf einen gewaltsamen Tod von Alex hinweisen. Trägt Christoph die Schuld daran? Kann sie ihm noch vertrauen? Nie haben die Männer über das Geschehene gesprochen. Jetzt holt ihre Vergangenheit sie ein. Mit der Munition von damals graben die „Hundsköpfe“ auch ihre eigene Geschichte aus.

Autor und Regisseur:

Karsten Laske, geboren in Brandenburg/Havel, aufgewachsen in Sachsen, machte Abitur und ein Schauspielstudium, arbeitet als freier Autor und Regisseur in Berlin.

Waffenfarbe – grün

Vier Männer treffen sich nach Jahren wieder. Sie waren Kumpel bei den Grenztruppen und wollen nun gemeinsam Munition bergen. Alles scheint wie früher: die Begrüßungsrituale, die alten Witze, das Saufen. Doch etwas steht zwischen ihnen. „Diese Geschichte mit Alex...“ Alexander, der bei einem Fluchtversuch ums Leben kam. Vor den Augen seiner Freunde. Nur einer hatte sich in jener Nacht krank gemeldet, Christoph, der heute mit Sylvia verheiratet ist, der großen Liebe von Alex. In dem Maße, wie die „Hundsköpfe“ in der Erde nach dem Schrott der Geschichte graben, holt sie auch die eigene Vergangenheit ein. Sylvia steht plötzlich vor der Frage: Ist Christoph der Mörder von Alexander? Kann sie ihm noch vertrauen? Ist Vertrauen überhaupt möglich, wenn das ganze Leben auf einer Lüge aufgebaut ist?

Karsten Laske ist mit seinem dritten Spielfilm etwas ganz Besonderes gelungen: Er beleuchtet ein Stück DDR-Geschichte – die moralische Not von jungen Soldaten – das gemeinhin in Kategorien wie Grenzverbrecher oder Mauerschützen abgehandelt wird. Dabei entgeht er völlig der Gefahr, staubtrockene Vergangenheitsbewältigung zu betreiben. Laske zeichnet berührende Porträts von Menschen, deren Geschichten von der ersten bis zur letzten Minute fesseln. In einer Filmsprache, die den Krimi ebenso zitiert wie den Western – und die Komödie sowieso.

Inmitten des hervorragenden Schauspieleresembles eine Klasse für sich, wie schon in Andreas Dresens Film „Halbe Treppe“, Axel Prahl als poltrig-sensibler Bussi. Sollte noch jemand fragen, wo denn die

Darsteller

Sylvia	Esther Esche
Christoph	Arnd Klawitter
Stefan	Simon Werner
Konrad	Axel Prahl
Mirko	Marko Bräutigam
Ines	Anna Böttcher
Bettina	Cordelia Wege
Nico	Dirk Borchardt
Holger	Stephan Dierichs
Mutter	Ursula Werner
Vater	Horst Hiemer
Joseph	Manuel Ruprecht

Stab

Buch, Regie	Karsten Laske
Kamera	The Chau Ngo
Musik	Paul Wuthe, Jens Müller
Schnitt	Cölestine Brandt
Szenenbild	Jörg Landgraf
Kostümbild	Juliane Friedrich
Redaktion	Cooky Ziesche, ORB
Produzent	Jost Hering in Coproduktion mit ZDF und ORB

OSTWIND ist die gemeinsame Programmwerkstatt von ZDF / „Kleines Fernsehspiel“ und ORB.

Produktion und Verleih gefördert vom BKM

Uraufführung: Filmfest Schwerin 2002 (Findlingspreis)

Kinostart: Juni 2003

D 2002, 35 mm, Farbe, 90 Minuten

Körnerstr. 59, 12169 Berlin, Tel 030/793 51 61 /71, Fax 030/791 15 51
Filiale: Sandberg 3a, 17235 Neustrelitz, Tel 03981/20 31 45, Fax 20 31 75
Filiale: Humbroichweg 3, 53227 Bonn, Tel 0228-410 27 11, Fax 410 27 77

**Basis-Film
Verleih Berlin**

großen deutschen Kinofilme bleiben zu Themen jenseits von Hollywood – hier ist einer: „Hundsköpfe“. *Holger Kankel Schweriner Volkszeitung anlässlich der Uraufführung beim Filmfest Schwerin 2002.*

INTERVIEW MIT KARSTEN LASKE

Gab es einen konkreten Anlass für diesen Film?

Mehrere. Zum einen wollte ich einen Konflikt erzählen, in dem es wirklich um Leben und Tod geht. Dazu kommt, ich mag Geschichten, in denen Schicht für Schicht entweder Figuren entblättert werden oder eine dunkle Vergangenheit freigelegt wird. Dieses Spiel mit den Masken, das finde ich interessant.

Dann gibt es eine Beobachtung, die ich immer wieder gemacht habe und die mich irritiert hat. Wenn Leute meines Alters, also Anfang bis Ende 30, zusammenkamen und das Gespräch zufällig auf die Armeezeit kam, dann setzte ein Prahlern und Palavern ein, das gar nicht wieder aufhören wollte. Geschichten, wie hart ihr Dienst war, wie sie's aber immer wieder geschafft haben, sich durchzumogeln, wie schlau sie waren, wie sie's ihren Vorgesetzten heimgezahlt haben usw. – alles pubertäre Siegesgeschichten. Auffällig nur, wie unbewältigt diese Zeit noch immer in ihren Köpfen war. Offensichtlich eine Gewalterfahrung und ein Untertanentraining, das sich tief eingefressen hatte und über all die Jahre nicht ganz abschüteln ließ.

Außerdem habe ich einen Freund, der, als der Letzte an der Mauer, Geffroy, erschossen wurde, auf der Täterseite stand. Mein Freund war zwar zum Glück nicht im Dienst, aber der Soldat, der die 60 Schuss auf Geffroy abgefeuert hatte, war auf seiner Bude, und so hat er das ganze Desaster aus nächster Nähe mitbekommen.

Und dann sind logischerweise auch Erfahrungen, die ich während meines Grundwehrdienstes selbst als Soldat der NVA gemacht habe, in das Buch mit eingeflossen.

Die DDR, ein einziger großer Witz – das scheint ja gerade die landläufige Wahrnehmung zu sein. Wollten Sie mit Ihrem Film da gegensteuern?

Weder kann ich das, noch will ich das. Und außerdem gibt's in „Hundsköpfe“ ja auch einiges zu lachen. Es spielt ja nicht umsonst Axel Prahl mit.

Apropos Schauspieler. Die Schauspieler, die die „Hundsköpfe“ spielen, kommen zur Hälfte aus dem Osten, zur Hälfte aus dem Westen. War es ein Problem, den „Wessis“ das Grenzregime zu vermitteln?

Ich erzähle ja eine Geschichte, die jetzt und hier spielt. Es gibt keine Rückblenden. Insofern musste niemand exerzieren oder schießen üben. Es hätte mich auch nicht interessiert, Jungs in Uniform durch die Gegend laufen zu lassen. Dieses alberne Feldgrau hätte die Geschichte klein und mickrig gemacht, glaube ich. Interessant ist doch, das Alte, Verdrängte jetzt wieder hochkommen zu sehen. Zuzugucken, wie diese vier gestandenen Männer noch einmal davon erfasst werden. Sie bilden die Gruppe, die sie damals waren. Sie verfallen in die alten Verhaltensmuster. Außer Christoph – der wehrt sich dagegen und ironisiert das alte Verhalten. Aber natürlich hat er auch viel mehr zu verbergen als die anderen. Also: wie sich Verdrängung rächt, das hat mich interessiert. Und das ist natürlich ein Thema, das für jeden einzelnen zum Problem werden kann – wie wir bei den „Hundsköpfen“ sehen – und es ist zugleich eine Frage, die sich der Gesellschaft stellt, ob sie will oder nicht.

Spielt die Liebesgeschichte deshalb eine so zentrale Rolle, weil die Männer von allein niemals auf die Idee gekommen wären, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen?

Wenn man sieht, wie die Vier ihr Wiedersehen feiern, muss man davon ausgehen, dass sie ohne Anstoß von außen nicht auf die Idee gekommen wären – oder einfach nicht den Mut gehabt hätten – sich der Schattenseite ihrer gemeinsamen Vergangenheit zu stellen. Außerdem entspricht es durchaus meiner Überzeugung, dass Männer die besseren Verdränger sind.

Ich vermute, dass Sylvia auch nicht zufällig als Kindergärtnerin arbeitet?

Ganz bestimmt nicht.

Und ist das der Sohn von Sylvia und Christoph, der am Ende, unter der Schlusseinstellung des Films, den NVA-Fahneid spricht?

Nein, das ist einfach eine Kinderstimme – der Sohn des Toncutters. Ich finde die Naivität großartig, mit der der Junge diesen unaussprechlichen Text zitiert. Ich hatte überlegt, welche Musik wir dort machen, aber dann fiel mir auf, dass es ein Stereotyp vieler Filme gibt, in denen sich Freunde, die ein dunkles Geheim-

nis verbindet, nach Jahren wiedertreffen: sie haben damals einen Schwur abgelegt. Wenn „Es“ wieder auftaucht, kommen wir wieder zusammen! Das wird dann in den Filmen als dramaturgisches Vehikel benutzt, die Figuren wieder zusammenzubringen. Unsere Männer haben auch einen Eid geschworen, wenn auch einen ganz anderen, und ich benutze ihn auch nicht als Antrieb für die Geschichte, sondern als Abgesang. Wenn es am Ende heißt, es möge mich „die Verachtung des werktätigen Volkes treffen“, dann läuft es mir jedes Mal kalt den Rücken runter.

Bei Ihren Schauspielern sehen wir einige unbekannte Gesichter. Aber auch Grimme-preisträger Axel Prahl – war es schwierig, ihn zu engagieren?

Nein. Ich habe ihn gefragt, er hat zugesagt, ganz einfach. Ich habe überhaupt bisher immer die Erfahrung gemacht, dass es mit einem Drehbuch, von dessen Qualität man überzeugt ist, nicht schwierig ist, die Schauspieler zu bekommen, die man will. Denn auch die sind auf der Suche nach guten Rollen, und selbst über die Gage lässt sich dann reden.

Wie hoch war das Budget des Films?

Ein Witz. Aber diesmal kein DDR-Witz, sondern ein BRD-Witz: 400.000 Euro.

Er ist in der „Ostwind“-Reihe entstanden?

Ja. Eine Zusammenarbeit zwischen ZDF / „Kleines Fernsehspiel“ und dem ORB. Insgesamt sollen in dieser Reihe zwölf Filme entstehen, teils Dokumentar-, teils Spielfilme. Dieser Konstellation aus ZDF und ORB – und dem Produzenten Jost Hering natürlich – ist es zu verdanken, dass es den Film „Hundsköpfe“ überhaupt gibt.

Eine Frage zuletzt, was ist denn bitte „Hängolin-Tee“?

Das war der Tee, den's bei der Fahne gab. Die Soldaten meinten, da sei irgendein Zeug drin, das die Potenz hemmt. Deshalb wurde er nie getrunken, bevor man in Ausgang ging. – Aber noch mal zu der Sprache überhaupt. Mir war wichtig, dass mit den Erinnerungen auch längst vergessene Wörter plötzlich im Sprachgebrauch der Männer wieder auftauchen. Unser Denken verrät sich ja nun mal hauptsächlich über unser Sprechen. Dann ist es auch keine Nostalgie, was da stattfindet, sondern wir sehen authentische Biografien.

Das Interview führte Jens Kubusch

Hundsköpfe

Ein Spielfilm von Karsten Laske

Kinostart in Berlin

Juni 2003



internet: www.basisfilm.de • email: info@basisfilm.de